

Laibacher Zeitung.



Nr. 61.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Montag, 16. März

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 9 kr., 3mal 12 kr. u. s. w. Insertionsbeispiel jedesm. 30 kr.

1874.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat den emeritierten Professor Dr. Franz Schiffer, den k. k. Regierungsrath Dr. Friedrich Reesbacher, den Primararzt Dr. Franz Fux und den Eisenbahnarzt Dr. Adolf Eisl zu ordentlichen Mitgliedern des Landes-sanitätsrathes in Laibach auf die Dauer von drei Jahren ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Ueber die zwei Ministerreden

liegt uns eine neue Serie von Journalismen vor, deren hervorragende Stellen wir nachfolgend reproducieren wollen:

„Pester Lloyd“: „Das österreichische Ministerium hat in der confessionellen Debatte einen denkwürdigen Sieg errufen. Nicht so sehr durch die Abstimmung, welche eine starke Zweidrittelmajorität für den Standpunkt der Regierung ergab. Dies Verhältniß stand von vornherein fest und es verspricht wenig, wenn ein oder der andere Abgeordnete, wie beispielsweise Kronawetter, der sich zur demokratischen Fraction der Inconsequenten zu rechnen scheint, erst durch den Gang der Debatte bewogen worden ist, sein Votum nachträglich zu gunsten des Ministeriums abzugeben. Der Sieg der Regierung ist vielmehr in erster Linie als ein persönlicher aufzufassen. Die Festigung der persönlichen Autorität des Ministeriums, die Erhöhung seines popularen Ansehens, seine Stellung und Bedeutung der öffentlichen Meinung gegenüber waren die Preise, die es sich mit so ungewöhnlichem Erfolge erkämpft hat.“

Die Rede des Ministers v. Stremayr war ein würdiges ministerielles Pendant zu der Rede, welche ein würdevoller Abgeordneter der Debatte auf liberaler Seite gebildet hatte, die Abgeordneten Such-Batthalter in der Form, nicht ohne Tiefe der Auffassung und Begründung durchdrang sie zugleich ein staatsmännischer Zug, der um so wohlthuender wirkte, als sich von dem wüsten Phrasenlärm der Opposition stark und vortheilhaft abhob. Zudem war Herr v. Stremayr nicht ohne Erfolg das „Landgraf werde hart!“ zugerufen worden. Die Stelle, welche des Mißbrauchs der Religion zu politischen Zwecken gedachte, welche die Verankerung abgab, die Regierung werde nicht dulden, daß aus dem Klerus die Mandatäre der staatsrechtlichen Opposition gewonnen würden, gibt von einer Energie und Festigkeit der Ueberzeugung Zeugnis, welche nur auf die volle Anerkennung und Zustimmung der liberalen Partei Anspruch erheben können. Diese Zustimmung ist dem Kultusminister im reichlichsten Maße zu Theil geworden. Sie mag ihm zur Entschädigung dienen für manche erlittene Unbill, hoffentlich wird sie ihm zugleich die rechten Wege, die unverrückbaren Zielpunkte seiner Politik für alle Zukunft anweisen.

Persönlicher griff Fürst Adolf Auerperg in die Debatte ein. Es spricht für die Ueberzeugungs-treue und den offenen Charakter des eisleithanischen Ministerpräsidenten, daß er die Anklagen nicht leicht genommen hat, welche dem Ministerium von Seite der Opposition ins Angesicht geschleudert wurden. Niemals in Oesterreich diese Anklagen rücksichtslos und mit wuchtigerem Nachdruck von der Ministerbank zurückgewiesen. Fürst Auerperg führte Schlag auf Schlag, immer kräftiger ausholend, immer schärfer aufs Ziel treffend. Für eine parlamentarische Redenhaftigkeit solcher Art hatte man bisher kein Vorbild in Oesterreich. Sie überraschte aber nicht bloß, sondern sie wirkte auch. Die Unmittelbarkeit und volle Verständlichkeit dieser Methode ist der Tod jeder verstellten Verschuldigung und aller Taktik, die mit den Argumenten des Gegners operiert.

Wenn Graf Hohenwart das Ministerium der Fälschung und des indirecten Abfalles von der Verfassung ziele, so gab das dem österreichischen Ministerpräsidenten nur Gelegenheit, seine Verfassungstreue in glänzendster Weise zu documentieren und sich ein Vertrauensvotum von Seite der Versammlung zu erringen, wie es noch keinem österreichischen Staatsmann in gleich spontaner und ungewöhnlicher Weise dargebracht worden ist. Und wenn ein Redner der Rechten das persönliche Ansehen des Ministerpräsidenten mit der Andeutung herabsetzen wollte, daß er dem Ministerium nur seinen Namen leihe,

es nur äußerlich repräsentiere, so vermochte Fürst Auerperg das nicht nur mit selbstloser Anerkennung fremden Verdienstes, sondern auch mit einer überaus kräftigen und feinen Begabung keineswegs zum Vortheile gereichenden Parallele zu beantworten.

So war das Ministerium in der That auf allen Punkten Sieger und es vermag, mit gehobenem Muth und Selbstvertrauen auf das politische Ergebnis einer Verhandlung zurückzublicken, in die es vielleicht nicht ohne Besorgnis eingetreten war. Im wesentlichen halten wir die ministerielle Sache für gewonnen. Die Legislation in den confessionellen Fragen wird sich vollziehen und Oesterreich wird mit einer Reihe zweckmäßiger und moderner staatlichen Ideen entsprechender Gesetze bereichert werden. Auch was die Handhabung dieser Gesetze anbelangt, waren die Erklärungen, des Ministeriums ebenso rücksichtslos als befriedigend. Gewiß ist, daß die ultramontanen Drohungen niemanden beunruhigt haben. Minister v. Stremayr hat ganz richtig hervorgehoben, daß die katholische Kirche zwischen Prinzip und Praxis unterscheidet, daß auch ihr die vollbrachten Thatfachen Respekt einzufößen vermögen. Die confessionelle Gesetzgebung wird keinen Protest in Rom hervorrufen, der nicht schon ausgesprochen wäre, und am allerwenigsten wird sie jene Revolution im Gefolge haben, deren mone tekel die tirolischen Abgeordneten bereits an den Wänden des Rathungssaales erblicken wollten. Auf alle Fälle würde die Kriegserklärung nicht zaghafte Kämpfer zur Vertheidigung des Staates aufrufen. Wenn Fürst Auerperg von energischer Repression jeder Auflehnung gegen Recht und Gesetz gesprochen hat, so wird dies ohne Zweifel sehr buchstäblich zu nehmen sein. Hoffentlich genügt die Ankündigung, um eine Agitation niederzuhalten, deren Androhung durch die leidenschaftliche Aufregung des parlamentarischen Kampfes entschuldigt sein mag, die aber in jeder anderen Beziehung noch eine ganz andere Zurückweisung verdient hätte, als ihr zu Theil geworden ist.

Indes nicht bloß die unmittelbaren Ergebnisse dieser denkwürdigen parlamentarischen Episode hat man ins Auge zu fassen — die Consequenzen, die sich in weiterer Folge an sie knüpfen müssen, erscheinen kaum minder bedeutend und eingreifend. Es hat in jüngster Zeit nicht an mannigfachen Symptomen einer zwischen dem österreichischen Ministerium und der Verfassungspartei eingetretenen leisen Verstimmung gefehlt. Ohne erkennbare Ursache, ohne an bestimmte Thatfachen anzuknüpfen, hatte sich ein Verhältniß gegenseitiger Gereiztheit herauszubilden begonnen, das selbst in der Presse zuweilen deutlich genug hervortrat. Das ist mit einem Schlage anders geworden. Die Vertrauensstellung des Ministeriums dem Parlament und der öffentlichen Meinung gegenüber erscheint in einer Weise befestigt, wie kaum in den Sonnentagen seines Eintrittes in die Regierung unmittelbar nach dem Sturze eines verhassten Systems. Und das ist ganz das Ergebnis der Lage selbst, das Ministerium Auerperg warb nicht um diese Popularität, sie wurde ihm. Die volle und ungetrübte Harmonie zwischen der Regierung und der Verfassungspartei ist wie die Voraussetzung, so auch die Bürgschaft der gedeihlichen Entwicklung der Verhältnisse. Und daß diese Harmonie gerade immer wieder dann hervortritt, wenn es sich um wichtigere Angelegenheiten des Staatslebens, um Fragen von entscheidender Bedeutung handelt, daß sie nur durch untergeordnetere Zwischenfälle getrübt zu werden vermag, scheint uns eine ernste Mahnung zu enthalten, den Blick ins Weite und Allgemeine auf die großen Zielpunkte der Entwicklung zu richten, dem Unwesentlichen nicht die Macht über das Wesentliche, den kleinen Zwecken des Parteilebens nicht den Vorrang über seine wirklichen Aufgaben einzuräumen. Hoffentlich wird gleich die Specialdebatte des in Verathung stehenden Gesetzes darthun, daß sich diese Mahnung der Regierung wie der Volksvertretung gleich lebhaft aufgedrängt hat.“

Vinzer „Tagespost“: „Die Reichsrathsverhandlung vom 9. d. wird in den Annalen unseres verfassungsmäßigen Regimes ein mit goldenen Lettern beschriebenes Blatt bilden, in welchem für alle Zeiten ein folgenschwerer Sieg verzeichnet steht, ein Sieg in dreifacher Beziehung, nemlich ein Sieg der liberalen, verfassungstreuen Partei, ein Sieg der Regierung und ein Sieg Gesamtösterreichs.“

„Tagesbote aus Böhmen“: „Die Rede des Ministerpräsidenten Fürsten Adolf Auerperg hat allen Freunden Oesterreichs wohlgethan, sie hat den Glauben und das Vertrauen in das Ministerium gestärkt und gekräftigt. „Ehrlich währt am längsten“, ist ein sieg-

haftes Sprüchwort, wenn es treu befolgt wird; diese treue Befolgung aber hat man dem Fürsten Adolf Auerperg stets zugetraut. Deshalb war er in einer außerordentlich glücklichen Lage und hatte einen tiefen und mächtigen Eindruck gemacht. Das Ministerium feierte nicht nur die erstarrte Einigkeit mit der Verfassungspartei, es feierte auch den Sieg der immer tiefer wurzelnden Verfassung, die Festigung des inneren Friedens und den umfassenden Gewinn an sympathischer und thatkräftiger Theilnahme bei Völkerschaften und Parteien, die bisher in Opposition gegen die Regierung oder gegen die Staatsverfassung gestanden sind.“

„Prager Abendblatt“: „Der überaus günstige Eindruck, den die Erklärungen der beiden Minister hervorgerufen, pflanzte sich aus den Räumen des Hauses mit Blitzesschnelle fort durch das ganze Reich und erregte überall, wo ein warmes Herz für die Ehre Oesterreichs schlägt, die aufrichtigste Genugthuung. Wie so es gekommen, daß einige schlichte Erklärungen vom Ministerium einen solchen Enthusiasmus hervorriefen, das wird sofort klar, wenn man den Wortlaut der bezüglichen Aeußerungen einer näheren Prüfung unterzieht. Man wird dann finden, daß derselbe sich durch Wahrhaftigkeit, kraftvolle Entschiedenheit und Lauterkeit auszeichnet.“

Der „Mährische Correspondent“ bemerkt, daß die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus augenscheinlich die Theilnahme der Bevölkerung für dasselbe in der erfreulichsten Weise aufgefrischt und gestärkt haben.

Die „Bohemia“ hebt besonders den unbeschreiblichen Eindruck hervor, welchen die kurze, aber markige Rede des Ministerpräsidenten, die entschiedenen und staatsklugen Worte gemacht, welche von der Ministerbank aus gesprochen wurden.

Die confessionellen Vorlagen

geben der öffentlichen Presse tagtäglich Stoff zu verschiedenster Färbung tragenden Expectorationen. Die clericalen Blätter sind aus Rand und Band.

Das „Vaterland“ beklagt sich über die Eile, mit der man ein so wichtiges Gesetz durchzubringen trachte. Es scheint, als wünsche man nur gewaltsame Parteistiege.

Der „Volksfreund“ will die „öffentliche Meinung“ nicht anerkennen, welche tausendmal so viele ehrliche Katholiken in ihrem Gewissen schwer verletzt. Das Blatt bedauert, daß leider die katholischen Deputierten vor Beginn der Specialdebatte den Saal verließen: Die Rolle der Fortgegangenen übernahmen nun die Polen, die sich im großen Ganzen als gute Stellvertreter erwiesen, besonders dort, wo es sich um den Rechtsschutz der Kirche handelte.

Der „Volk“ findet in den Debatten der letzten Tage nichts, als daß sich das Abgeordnetenhaus mit aller Gewalt interessant zu machen suche. Diese allgemeine Signatur trage die Debatte über die confessionelle Gesetzentwurf. Man sehe einen scheinbaren Liberalismus, einen scheinbaren Parlamentarismus; nirgends sei ein Kern wahrzunehmen, überall die Schablone — bloße Nachäfferei.

Nach der Ansicht des wiener Correspondenten der „Gaz. Lw.“ bewegen sich die confessionellen Vorlagen in der glücklichen Mitte zwischen den extremen Anschauungen der Rechten und äußersten Linken. Oesterreich befindet sich drei verschiedenen gewaltigen Strömungen, dem Romanismus, Slavismus und Germanismus, ohne einer einzigen dieser Strömungen ausschließlich folgen zu können, gegenüber.

Der „D. p.“ verdammt sowohl den Standpunkt der „Rechtspartei“, welche den Staat der Kirche unterordnen möchte, als auch den Standpunkt der Linken, welche ungedenken der Grundsätze des wahren Liberalismus nur Preußen nachahmt und Polizeimaßregeln gegen die Kirche beschließt.

Die Discussion über die erste confessionelle Vorlage im Abgeordnetenhaus zieht auch die allgemeine Aufmerksamkeit der italienischen Blätter auf sich. Namentlich die „Trierster Ztg.“, die „Gazeta di Trieste“ und der „Corriere di Trieste“ besprechen eingehend die wohlthuenden Eindrücke, welche die Debatte allenthalben hervorbringt.

Die „Trierster Ztg.“ erklärt sich weit davon entfernt, in den confessionellen Vorlagen die Summe dessen zu erblicken, was wünschenswerth und zur vollen Ordnung der kirchlichen Verhältnisse nothwendig sei; aber sie habe gelernt, die Wünsche zu mäßigen und dem ungefühen Drang bildliche Flügel anzulegen.

Das „Neue Fremdenbl.“ sagt: „Wir sind des Erfolges sicher, denn auf Seiten des Staates stehen

das Recht und die Macht. Oesterreich wird nicht die preussischen Ausnahmsgesetze nachahmen, wird dadurch den Schcin der Gerechtigkeit und Parteilichkeit von sich fern halten und den „Schwarzen“ das wirksamste Verdrüssungsmittel rauben; aber es wird die bestehenden Strafgesetze gleichmäßig auf alle Attentäter, geistliche wie weltliche, anwenden. Alle ihm zu Gebote stehenden Waffen hat der Klerus, angeleitet durch päpstliche Flüche, gegen die Grundgesetze und die Maigesetze aufgewendet. Zur Seite stand ihm die damals noch compacte und ungebrochene Macht der Nationalen. Und lebenskräftiger als je steht nach diesem mehrjährigen Ringen die Verfassung da. Was nicht möglich gewesen, wird erst recht nicht möglich sein. Der im Bunde mit den damals noch kampffreudigen, in sich einigen Nationalitäten misglückte Sturm wird scheitern, wenn er an der Seite der ermüdeten und unter sich habenden Nationalen und mit einem niederen Klerus unternommen wird, von welchem ein namhafter Theil seinen Frieden mit dem Reiche gemacht und von letzterem Unterstützung angenommen hat. So lange der Staat will, wird er Sieger sein über den kriegswüthigen Klerus. Und daß er es will, hat der Ministerpräsident laut und kräftig verkündet. Es ist ein für uns glückverheißender Tag, der nächste Sonntag, an welchem die Unterzeichnung des bischöflichen Memorandums erfolgen soll. Am 15. März 1816 wurden von der römischen Inquisition die Lehren Galilei's als „falsch, unphilosophisch und irreligiös“ verdammt. Am 15. März 1874 sollen die österreichischen confessionellen Gesetze verdammt werden. E pur si muove! Die Erde dreht sich, und die Gesetze werden herrschen in Oesterreich!

Die „Bohemia“ erhält unterm 12. d. aus Wien nachstehenden Bericht:

„Die Bischöfe und Erzbischöfe fangen allmählig an, in Wien ihren Einzug zu halten und alle Anzeichen lassen erkennen, daß mit Schluß der Woche die Bischofsconferenz ihren Anfang nehmen werde. Den Beschlüssen derselben darf man mit mehr Reugier als Spannung entgegensetzen, denn nach den gestrigen glänzenden Ministerreden wird der Episkopat kaum im Zweifel darüber sein, daß er die angebahnte Entwicklung nicht aufzuhalten im Stande sein wird, trotz der offenen Drohungen der Feudal-Ultramontanen im Reichsrathe und der versteckten, die der „Volksfreund“ von Zeit zu Zeit in der Form ganz mysteriös gehaltener Phrasen ausstößt.

Ueber die Conferenzen der Aelte, die angeblich schon stattgefunden haben soll, weiß das „Vaterland“ ausschließlich Bescheid, namentlich im Hinblick auf den Umstand, daß die bezügliche Meldung zu Ausfällen gegen den verfassungstreuen Abt Helfersdorfer ausgebeutet wird. Auf einen Protest dieser Seite, wenn er wirklich beschloffen worden, werden die gestrigen Worte Stremmahr's, der so fein zwischen den Prinzipien und der Praxis der Kirche distinguirte, im besten Sinne Anwendung finden können, denn es ist kaum denkbar, daß die reichen Abteien ernstlich eine höhere Beitragsleistung zu Zwecken perhorrescieren könnten, die ganz ausschließlich der katholischen Kirche und ihren Gliedern zugute kommen.“

Hören wir zum Schluß noch eine Journalstimme des Auslandes. Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt:

„Die Mehrheit des österreichischen Abgeordnetenhauses wird gut thun, den Verlauf der Dinge in Preußen in das Auge zu fassen; dieses Beispiel ist um so zutreffender, als die österreichischen Bischöfe sich bereits

anschießen, ganz in die Fußstapfen ihrer preussischen Collegen zu treten. Auch die Maschen der preussischen Maigesetze waren weit genug gezogen, um der bischöflichen Omnipotenz, wenn sie nur irgend wollte, zu erlauben, überall durchzuschlüpfen; die Bischöfe aber haben bekanntlich versucht, in gewaltigem Aufzuge die gegen sie eingeleitete Anstalt über den Haufen zu werfen; die Folge davon war, daß eine gesetzliche Maßregel nach der anderen die Maigesetze vervollständigt, ihre Lücken verstopft, ihre Kraft vermehrt und sie zu dem einschneidenden und systematischen Werk macht, welches sie von Anfang an nicht waren. So werden auch die österreichischen Bischöfe die milden Bestimmungen der Entwürfe misachten und so zu deren Schärfung zwingen; sie werden den Conflict hervorrufen, dessen Entwicklung unabwendbar alle die Ergänzungen hervorrufen wird, welche die österreichischen Liberalen heute vergebens von ihrer Regierung verlangen würden.“ Am Schluß dieses Artikels heißt es: „Wenn die österreichischen Liberalen ganz sicher gehen wollen, dann mögen sie die Thatsache in das Auge fassen, daß die freisinnige Partei in Europa eben so sehr auf ihre kluge Mäßigung wie die Jesuitenpartei allerorten auf ihre blinde Ueberstürzungen hofft.“

Reichsrath.

32. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 12. März.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 15 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersterg, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. Banhaus, Dr. v. Stremmahr, Dr. Glaser, Dr. Unger, Ritter v. Chlumetzky, Freih. v. Pretis, Oberst Horst und Dr. Ziemiaszowski.

Der Präsident theilt mit, daß der Gemeinderath der Stadt Linz dem Abgeordnetenhaus für seine Haltung in der confessionellen Frage den Dank auszubringen beschloffen habe.

Es wird die Specialdebatte über die Regelung der äußeren Rechte der katholischen Kirche fortgesetzt.

Berichterstatter Dr. Weeber verliest den § 8, welcher verfügt, daß die Kultusverwaltung, im Falle Inhaber kirchlicher Aemter oder Pfründen die österreichische Staatsbürgerschaft verlieren oder einer auf Gewinnsucht oder Unsitlichkeit beruhenden strafbaren Handlung schuldig erkannt werden, die Entfernung von dem Amte oder der Pfründe zu verlangen habe. Zum Worte haben sich 16 Redner gemeldet.

Dr. Hanisch und Bar. Scharschmid verzichten folglich auf daselbe.

Abg. Chelmecki wendet sich gegen die Absetzung der Priester, die sich einer strafbaren Handlung gegen die Sittlichkeit schuldig gemacht, durch die Behörde. Den Ausdruck „Gefahr für die öffentliche Ordnung“ findet Redner nicht zutreffend; er sei ein Deckmantel für administrative Maßregelungen.

Abg. Dunajewski beantragt, die Vorlage an den Ausschuss zurückzuweisen, damit derselbe diesen Paragraphen in einer die Priester gegen polizeiliche und administrative Willkür schützenden Weise umarbeite.

Abg. Komarski beantragt den Zusatz: „Die Regelung der Competenz und die Feststellung der höchsten Instanz für administrative Strafangelegenheiten wird einem eigenen Gesetze vorbehalten.“

Abg. Fuz beantragt, einen Paragraphen des Strafgesetzes, nach welchem die strafgerichtliche Verurtheilung eines Geistlichen die Entsetzung von der Pfründe zur Folge hat, wieder in Kraft zu setzen.

Smolka als Generalredner spricht gegen den Paragraphen, doch ist von seiner Rede wenig mehr zu vernehmen, als daß er befürchte, der Paragraph gebe dem Priesterstand zu sehr der Willkür der administrativen Behörde preis. Da er in seinen Ausführungen auf Momente zurückkommt, die zur Generaldebatte gehört hätten, so muß ihn der Präsident zweimal zur Sache mahnen, worauf er auf das Wort verzichtet.

Der Berichterstatter widerlegt mit großer Schlagfertigkeit die gegnerischen Einwendungen.

Bei der Abstimmung werden die Amendements abgelehnt, der Ausschußantrag angenommen.

Die §§ 9 bis 13 werden ohne Debatte angenommen; zu § 14 beantragt Abg. Suez, derselbe habe zu lauten: „Die Bischöfe und bischöflichen Vicare verwalten die inneren kirchlichen Angelegenheiten nach den kirchlichen Vorschriften, so weit sie nicht den Staatsgesetzen widersprechen“; und wird dieser Abänderungsantrag zum Beschlusse erhoben.

§ 15 wird ohne Debatte angenommen, desgleichen § 16.

§ 17 über kirchliche Anordnungen ruft eine Discussion hervor bezüglich des Wortlautes, in welche der Herr Unterrichtsminister eingreift, um zu bemerken, daß die inneren kirchlichen Angelegenheiten zu complicierter Natur seien, um einen präciseren Ausdruck für die Maßnahmen der Regierung zu finden, als er in der Regierungsvorlage enthalten sei. Darauf wird § 17 unverändert angenommen.

§ 18 lautet nach dem Ausschußantrag: „Von der kirchlichen Amtsgewalt darf nur gegen Angehörige der Kirche und niemals zu dem Zwecke Gebrauch gemacht werden, um die Befolgung der Gesetze und behördlichen Anordnungen oder die freie Ausübung staatsbürgerlicher Rechte zu hindern oder zu ahnden.“

Ein Amendement Kronawetters wird nicht unterstützt.

Groscholsky spricht gegen den Paragraphen.

Der Herr Unterrichtsminister will nach der Fassung der Regierungsvorlage eine staatliche Einmischung nur dann gelten lassen, wenn die Maßnahmen der Kirche das staatliche Gebiet berühren.

Der Ausschußantrag wird angenommen.

§ 19 lautet: „Bei Handhabung der kirchlichen Amtsgewalt darf kein äußerer Zwang ausgeübt werden.“ Hofner beantragt, daß auch die Anwendung von Mitteln untersagt werde, durch welche jemand öffentlich herabgewürdigt wird. Der Referent erklärt sich dagegen. Der Paragraph wird nach dem Ausschußantrage sowie § 20 ohne Debatte angenommen.

Zu § 21 stellt Dr. Razlag einen Zusatzantrag, welchem der Referent entgegentritt. Der Ausschußantrag wird zum Beschlusse erhoben, das Amendement Razlag bleibt in der Minorität.

§ 22 wird ohne Debatte angenommen.

Schluß der Sitzung 4 Uhr.

feuilleton.

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Die tiefe Nöhrung, welche das Gemüth des kranken Mannes in diesem feierlichen Momente beherrschte, gestattete ihm nicht, die Weihe des edlen Bundes in vielen Worten auszusprechen.

„Geliebte Kinder, Ihr seid einander werth,“ sagte er, „und somit verlobe ich Euch. Du, mein Sohn, wirst jetzt zur Akademie abreißen. Rehrst du nach zwei Jahren zurück und hat Gott, dessen heiligem Willen sich jeder Staubgeborene unterwerfen muß, mich noch nicht zu sich gerufen, so werde ich Euch selbst zum Altar und dem Priester entgegenführen. Kommt es anders, dann blickt hinauf zum azurnen Gewölbe des Himmels und denkt, daß mein Segen sich von oben herab auf Euch ergießt.“

Der Dank, den die jetzt für ewig Vereinten dem edlen Vater stammelten, war mit heißen Thränen gemischt, und es währte eine geraume Zeit, ehe die Liebenden ganz zum Bewußtsein ihres Glückes kamen.

Nach acht Tagen waren Bertholds Koffer gepackt und der Wagen, der ihn zur nächsten Eisenbahnstation bringen sollte, hielt im Schloßhofe.

Der Abschied, den der Jüngling von seinem kranken Vater und Mechtild nahm, war schmerzlich, aber kurz. Berthold sah, daß der Vater sich nur mit Gewalt aufrecht hielt und fürchtete durch einen lauten Ausbruch seiner Gefühle, die Erschöpfung des Kranken noch zu vermehren. Indessen war es für letzteren ein Trost, daß

sein Sohn ihn in den alljährlich stattfindenden Ferien besuchen würde. Auch blieb ja Mechtild bei ihm zur Pflege und Wartung. Beide Geschäfte erfüllte sie mit unermüdlicher Thätigkeit und Aufmerksamkeit. In den Tagen, wo die Gichtschmerzen weniger heftig als sonst in ihm wütheten, führte sie ihn, so lange der Herbststurm nicht das Laub von den Bäumen strich, im Parke spazieren. War es ihm nicht möglich, das Zimmer zu verlassen, so las sie ihm vor, und ihre Stimme erklang dem Ohre des Horchenden so ausdrucksvoll und lieblich, daß er sie, auch wenn ihn die Ermüdung fast überwältigte, dennoch hat, weiter zu lesen, damit er, wie er sagte, unter der Musik eines Engels einschlummern könnte.

Die zwei Jahre, die Berthold auf der Akademie zu verweilen hatte, versprachen sowohl ihm, wie seiner Geliebten zu Hause, entschiedlich langsam. Endlich erschien aber Tag, wo er, mit einer Fülle von ihm für die Zukunft nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen bereichert, das Gut wieder betrat, um der Bewirthschaftung desselben seine ganze Kraft zu weihen.

Leider wurde das Wiedersehen diesmal in Bertholds Brust durch die beim Anblicke des Vaters ihm sich aufdrängende Gewißheit getrübt, er werde bald dessen geliebte Gegenwart für immer entbehren müssen; denn in dem letzten halben Jahre, daß er ihn nicht gesehen, hatte sich das Aeußere des früher so starken Mannes zum Erschanden verändert. Er war zum Skelett abgemagert und sein Haar war schneeweiß geworden.

In den ersten Tagen suchte der Kranke, zu dem der Arzt der nächstgelegenen Stadt kam, das Gefährliche seines Zustandes zu verheimlichen. Dann aber, als der Arzt ihm auf seine dringende Mahnung eingestanden, daß er wohl nur noch höchstens einige Wochen zu leben habe, rief er seinen Sohn zu sich und bat ihn mit

sanften Worten, sich auf einen baldigen Abschied von dieser Welt gefaßt zu machen.

„Aber meine Scheidestunde soll noch durch einen Sonnenblick erheitert werden,“ sagte er. „Noch bevor du wieder eintriffst, habe ich das Aufgebot bestellen lassen. Schon am nächsten Sonntage wirst du die theure Mechtild deine Gattin nennen.“

Berthold, dem es unsäglich weh ums Herz war, gestand dem Vater, daß er nur mit betrübter Seele seinen Wunsch erfüllen werde.

„Die Hochzeit mit einem geliebten Wesen,“ versetzte er, „soll ein Fest der höchsten Freude sein. Aber wie kann es das für mich sein, wenn ich —“

Thränen ersticken seine Stimme und er legte seine nassen Augen auf die Hand des Vaters.

„Du willst sagen, mein Sohn,“ fuhr der Kranke fort, „wenn ich bald nach der Hochzeit das festliche Gewand mit dem düstern Trauerkleide vertauschen muß. Ich errathe, was dich so tief bewegt.“

Der junge Mann schwieg und schlug die bethrübten Blicke zur Erde.

Mit zitternder Hand hob der Greis ihm den Kopf empor.

„Muth, mein braver Junge,“ sagte er mit schwacher Stimme, „Muth! Es muß sein. Der Tod hat nichts Schreckliches mehr für mich, wenn ich dich mit meinem Liebling Mechtild für alle Zeit verbunden weiß. Er wird sich mir nicht nahen in der Gestalt des lieben Knochengerippes mit der Hippe, nein als ein lieber Genies, wie ihn die alten Griechen malen, der die Lebensfackel ausstößt. Theile Mechtild meinen Willen mit und triff deine Vorbereitungen. Mein einziger Wunsch ist, daß ich mich noch stark genug fühlen möge, Eurer Trauung beizuwohnen. Jetzt verlaß mich. Ich fühle mich todesmatt und will ein wenig ruhen.“

Politische Uebersicht.

Salbach, 15. März.

„P. Lloyd“ meldet in seinem Abendblatte vom 12. d.: „Graf Andrassy ist heute morgens in Budapest gekommen und bald darauf von Sr. Majestät empfangen worden. Ebenfalls im Laufe des Vormittags hatte Ministerpräsident v. Szlavy eine längere Audienz bei Sr. Majestät und glaubt man, daß die eigentliche „Action“ nunmehr in Fluß kommen werde. Zunächst handelt es sich um die Frage, ob die Demission des gegenwärtigen Cabinets schon jetzt officiell publiciert werden sollte. Was in dieser Beziehung beschloffen worden, ist uns selbstverständlich nicht bekannt, allein wir wissen, daß mehrseitig das Bedenken geltend gemacht wird, wie unangenehm es wäre, wenn die Entlassung des jetzigen Ministeriums publiciert würde, dann aber — falls die Bildung des neuen Cabinets dennoch auf bedeutendere Schwierigkeiten stoßen sollte — doch wieder dieses entlassene Ministerium zur einstweiligen Fortführung der Geschäfte aufgefördert werden müßte. Man meint also, Herr v. Szlavy würde nicht schon heute formell mit der Zusammenstellung eines neuen Ministeriums betraut, sondern nur zu vertraulichen Verhandlungen mit denjenigen, deren Eintritt gewünscht wird, ermächtigt werden. Bisher haben solche Verhandlungen nicht stattgefunden; es wurden für die Coalition noch keinerlei Bedingungen formuliert, und alles, was über die günstigen oder ungünstigen Chancen der Coalition gesagt wird, entspricht mehr den individuellen Hoffnungen oder Befürchtungen als den vorhandenen Thatsachen. So wird uns der gegenwärtige Stand der Dinge geschildert und für die Richtigkeit dieser Darstellung spricht wohl auch der äußerliche Umstand, daß — sobald die Demission angenommen und ein neuer Ministerpräsident designiert ist — die gegenwärtigen Minister zu einem Ministerrathe zusammentreten müßten, um den Bescheid Sr. Majestät auf ihr Enthebungsgesuch entgegenzunehmen, was unseres Wissens bis heute mittags nicht geschehen ist.“ — Der „Ungarische Lloyd“ veröffentlicht einen am 9. Dezember 1865 in der „Pester Correspondenz“ auf directe Veranlassung Franz Deak's erschienenen und später vom „Pesti Naplo“ vollständig reproducirten Artikel, worin für die Coalition der Adress- und der Beschlußpartei plaidiert wird.

Mit der größten Spannung verfolgt man jetzt in Deutschland die Commissionsberatungen über das Reichsmilitärgezet, welche in den entscheidenden Punkten bisher zu keiner Beschlußnahme geführt haben. Die „Prov. Corr.“ spricht die Hoffnung aus, daß das gemeinsame patriotische Wollen und Streben, welches die Mehrheit des Reichstages mit der Regierung verknüpft, die Wege zu einer raschen Verständigung eben werde. „Die Regierung weiß, daß sie es mit einer Reichsvertretung zu thun hat, welche in ihrer entschiedenen Mehrheit dieselben Ziele nationaler Politik festhält, welche bereit ist, die bloßen Parteibestrebungen den entscheidenden Gesichtspunkten der nationalen Wohlfahrt unterzuordnen, und welche der bewährten Erfahrung und Gewissenhaftigkeit der Männer an der Spitze des Reiches willig Vertrauen schenkt. Wenn daher auch in den vorläufigen Beratungen die Meinungen über die Form, in welcher das gemeinsame Streben zur Verwirklichung und dauernden Sicherung gelangen soll, noch auseinander gehen, so wird

doch die tiefe Uebereinstimmung über das nationale Bedürfnis und das gegenseitige Vertrauen zwischen Regierung und Reichstag sicherlich die Wege zur endgültigen Vereinbarung finden lassen.“ — Die Commissionsberatung über das Reichsmilitärgezet wird nach Meinung desselben Blattes voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche zum Abschlusse gelangen. — Sämmtliche große Blätter in Deutschland besprechen einen Artikel der „Germania“, welcher zu beweisen sucht, daß Bismarck auch Oesterreich annexieren müsse, um Deutschland fertig zu haben. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vermuthet Windthorst als Verfasser. Die „Spener'sche Zeitung“ weiß dies bestimmt; sie sowohl als auch die „National Zeitung“ weisen die jesuitische Zumuthung des „Paffenblattes“ mit Entschiedenheit zurück.

Die französische Nationalversammlung hat mit 386 gegen 280 Stimmen das Amendement Bouhers angenommen, wonach die Besteuerung der Zuckerraffinerien vom 1. Juli 1875 an eintreten wird, nachdem der Handelsminister erklärt hatte, daß diesbezügliche Unterhandlungen mit den Unterzeichnern der Zuckerconvention vom Jahre 1864 eingeleitet seien. — Duc de Broglie legte einen Gesetzentwurf vor, durch welchen die Vollmachten der gegenwärtigen Municipalräthe bis zur Einführung des neuen Municipalgesetzes ersiredt werden. Die Dringlichkeit dieser Vorlage wurde angenommen.

Das englische Unterhaus hat sich bis zum 19. d. M. vertagt, an welchem Tage die Thronrede verlesen werden wird. In der Zwischenzeit erfolgen die Neuwahlen der Minister. Letztere wurden mit Reformdeputationen überstimmt, haben sich jedoch bis jetzt an kein Versprechen gebunden.

Tagesneuigkeiten.

Zur Kaiserreise.

Das „Journal des Debats“ läßt sich von seinem wiener Correspondenten folgendes erzählen:

„Obgleich die Zusammenkunft in Petersburg eine ununterbrochene Reihe von glänzenden Festen gewesen ist, so war die Politik doch nicht ausgeschlossen. Sie hat im Gegentheil einen großen Platz eingenommen. Die beiden Kaiser, Fürst Gortschakoff und Graf Andrassy haben häufig mit einander conferiert und daraus ist eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen den beiden Cabineten hervorgegangen; aber eine mündliche und intime, begründet in dem Austausch gleicher Anschauungen und in der Ähnlichkeit der Absichten. Die beiden Mächte sind vor allem in der Nothwendigkeit, den europäischen Frieden zu bewahren, einig.“

Die in den früheren Zusammenkünften entworfenen Ideen sind diesmal definitiv festgestellt worden. Gortschakoff und Andrassy erkennen, daß in der gegenwärtigen Lage Europas die wirksamste Friedensbürgschaft in der engen Verbindung von Rußland, Oesterreich und Deutschland beruht. Diese Verbindung der drei Kaiserreiche soll vorderhand das frühere System des Gleichgewichts, welches durch die letzten Kriege erschüttert ist, ersetzen. Sie ist gegen niemand gerichtet, sie besteht nur zum Zwecke des Friedens und stellt eine mehr wie genügende Macht dar, um denselben überall aufrecht zu erhalten und ihn nöthigenfalls aller Welt aufzuzwingen. Zu gleicher Zeit ist es klar, daß die drei Mächte, obgleich vereint, sich wechselseitig contrabalancieren und zurückhalten.

Was der edle Mann selbst fühlte und von seinem Arzte bestätigt worden, sollte schon nach zwei Tagen enttreffen.

In der letzten Stunde, die ihm noch vergönnt, wo Berthold allein an seinem Lager stand, nannte der Baron, der seinem Sohne, als dieser das Jünglingsalter erreicht, das Geheimnis von der Flucht seiner Mutter bereits mitgetheilt, noch einmal ihren Namen, und fügte hinzu, daß seinen in der nahen Stadt lebenden Rechtsanwalt ins Vertrauen gezogen.

„Dieser rechtschaffene Mann“, sagte er, „wird den Aufenthaltsort deiner Mutter zu erforschen streben und ihr die Nachricht meines Todes übersenden. Sie wird zugleich meine Vergebung erwirken. Sollte die Zukunft dich mit der von einem Böhmen beschworenen Frau zusammen führen, so vergib auch du, wenn sie dir reuig entgegentritt. Wer Gnade übt, kann auch selbst auf die Gnade des Ewigen hoffen.“

Drei Tage später bewegte sich ein Trauerzug von dem Herrenhause aus nach dem Dorfkirchhofe, wo die Familiengruft des Baron von Lieben lag. Berthold und Mechtild hatten einen geliebten Vater, der Pfarrer einen treuen Freund, die Dörfler einen guten Herrn zu beweinen.

Als die Gruft sich unter den üblichen Ceremonien geschlossen, sagte der Pfarrer tiefbewegt:

„Das höchste Lob, das man einem geliebten Todten zollen kann, ist: Sein Wandel war der eines rechtschaffenen Mannes, der, obwohl er schwere Kränkungen im Leben erleiden mußte, doch Mitleid und Erbarmen für den geringsten seiner Brüder in sich trug. Friede seiner heiligen Asche!“

(Fortsetzung folgt.)

— (Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser hat der Section Klagenfurt des deutsch-österreichischen Alpenvereins zum Baue eines Unterkunftshauses in der Nähe des Pasterzen-Gletschers einen Betrag von 300 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

— (Delegationen.) In der am 13. d. stattgefundenen Sitzung des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes machte Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg dem Präsidium des Hauses die schriftliche Mittheilung, daß Se. k. und k. Apostolische Majestät mit Allerhöchstem Handschreiben vom 10. d. die Delegationen zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten für den 20. April d. J. nach Pest einzuberufen geruht haben. Die Wahl der Delegation wird in einer der nächsten Sitzungen vorgenommen werden.

— (Aufsicht über Eisenbahnen.) Wie einige Blätter vernehmen, wurde dieser Tage dem österr. Justizminister ein im Handelsministerium nach deutschem Muster ausgearbeiteter Gesetzentwurf zur Begutachtung vorgelegt, welcher die Regelung der Staatsaufsicht über den Betrieb der österreichischen Eisenbahnen betrifft. Ueber den Inhalt des Gesetzentwurfes verlautet, daß derselbe in 4 Abschnitte zerfällt: 1. Allgemeine Erfordernisse und Anordnungen für den Eisenbahnbetrieb; 2. Ausübung der Eisenbahnpolizei im allgemeinen und insbesondere gegenüber dem Publicum; 3. Ausübung der Staatsaufsicht gegenüber den Bahnverwaltungen und ihren Organen, und endlich 4. Schlußbestimmungen. Ueberdies enthält derselbe noch einen Anhang über die den Bahnen obliegenden Leistungen für öffentliche Verwaltungszwecke. Es soll sich an dieses Gesetz auch noch ein im Verordnungswege zu erlassendes Bahnpolizeireglement reihen.

— (Selbstmord.) Am 8. d. vormittags hat sich in Linz der k. k. Oberpostamtsverwalter Herr W. Kral in seiner Wohnung in der Absicht, sich zu tödten, aus einem fesselhaften Revolver einen Schuß beigebracht. Die Kugel drang zwischen die Rippen der linken Brustseite und ist der Tod erst um 1 Uhr mittags erfolgt. Das Motiv der That soll in einer lang dauernden unheilbaren Krankheit zu suchen sein.

— (Congreß der Bischöfe.) Wie der berliner Correspondent der „Bresl. Ztg.“ erfährt, soll in nächster Zeit eine Convocation der Bischöfe nach Rom erfolgen, zu dem Zwecke, um über die Mittel zur Erhaltung der politischen und materiellen Macht der katholischen Kirche zu berathen und zu beschließen. Wie der Correspondent aus gut unterrichteter Quelle hört, handelt es sich in bezug auf die materiellen Nachmittel der römischen Kirche in erster Linie um die Veräußerung sämmtlicher geistlicher und kirchlicher Güter an Privatpersonen. Allerdings sei in dieser Richtung schon manches gethan worden, indem die irdischen Güter des katholischen Klerus den verlangenden Händen weltlicher Gerichte entzogen worden sind. Aber die Angelegenheit solle in ein System gebracht werden, damit die Oberhirten gleichmäßig zu verfahren im stande sind, wenn eines Tages ein Decret die Confiscation der Güter ausspricht.

Locales.

— (Hofreise.) Ihre k. Hoheit die russische Großfürstin Marie Nikolajewna ist mit dem wiener Schnellzuge auf der Reise nach Italien hier durchgereist.

— (Der Vortrag des Herrn Prof. Finger), welcher gestern zum Vortheile des krain. Schulpfennigs im neuen Oberrealschulgebäude stattfand, hatte das Thema „Ueber die Erhaltung der Materie und Kraft“ zur Vorlage. Der Herr Professor verfolgte nachstehend zusammengefaßte Grundgedanken: Die Naturgesetze als die Stimme der sich in der Natur offenbarenden Gottheit sind ewig und unabänderlich. Das oberste dieser Gesetze ist das Grundgesetz von der Erhaltung der Materie und Kraft. Der Stoffvorrath des Weltalls ist ein unabänderlicher. Bei keiner Erscheinung ändert sich das die Materie charakterisierende Gewicht. Nicht nur nach physikalischen, sondern auch nach den meisten chemischen Aenderungen kann man den ursprünglichen Zustand des Stoffes wiederherstellen. Mittels der Methoden der qualitativen und quantitativen Analyse kann man den chemischen Elementen in allen ihren Verbindungen nachgehen und nachweisen, daß kein Atom des Elementes schwindet. Auch nicht bei den Erscheinungen der Verwitterung unorganischer, der Verbrennung, des Lebensprozesses, der Fäulnis und Verwesung organischer Körper findet eine Zerstörung der stofflichen Elemente statt. In der Natur ist der Tod des einen Wesens die Bedingung für die Entwicklung eines zweiten. Aller Stoff im Universum ist in einem ewigen Kreislaufe begriffen. Auch in der physikalischen Eigenschaft der Undurchdringlichkeit manifestiert sich die Unzerstörbarkeit der Materie. Wie alle materiellen Aenderungen nur Formänderungen sind, so finden auch bei Kräften nur Formänderungen statt. Jede Kraft einer Art läßt sich in eine Kraft einer beliebigen anderen Art umsetzen. Bei allen diesen Verwandlungen ändert sich jedoch die Größe der wirkungsfähigen Kraft nicht. Die Summe aller wirkungsfähigen Kräfte im Weltganzen ist unveränderlich. Der Urquell aller wirkungsfähigen Kräfte unserer Erde ist die Sonne.“ — Herr Professor Finger erklärt sehr deutlich und führte zahlreiche Experimente aus. Das Auditorium folgte mit lebendiger Reuegierde dem praktisch illustrirten Vortrage. Der Saal konnte gestern die Zahl der Zuhörer kaum fassen.

Berthold küßte die bleiche Wange des Vaters und ging zu der Geliebten, welche weinend ihre Einwilligung zu der schnellen Vermählung gab.

Der Wunsch des alten Herrn, daß der ehrwürdige Pfarrer, der seit vielen Jahren sein heiliges Amt in dem nahen Dorfe bekleidete und mit dem Gutsherrn eng befreundet war, die Trauung in der Dorfkirche verrichten sollte, konnte ihm leider nicht erfüllt werden, denn er war an dem anberaumten Tage schon so schwach, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte.

So mußte denn die Vermählungsfeier im Schlosse und zwar im Wohnzimmer des Barons, der in ein Kissen gelehnt in seinem Krankenstuhle saß, vor sich gehen. Nur wenige Zeugen wohnten der Trauung bei. An Berthold's Seite standen mit dem Baron bekannte und in der Nähe wohnende Gutsherrn, Mechtild wurde von zwei Entkinnen des greisen Pfarrers zu dem als Astar dienenden, mit Blumen bekränzten Tische geführt. Auf den schwachen Zustand des Gutsherrn Rückhalt nehmend, hielt der Pfarrer nur eine kurze, aber tiefherzliche Traureden und sprach den Segen voll tiefer Rührung über das junge Paar.

Als die heilige Ceremonie vorüber, blieben die Trauzeugen nur noch kurze Zeit dort. Auch der Pfarrer entfernte sich. Der Baron war nun wieder mit seinen geliebten Kindern allein.

Wie todesmatt er sich auch fühlte, sein Auge erglänzte doch in einem freudigen Lichte, als wenn ein Strahl von himmlischer Sonne in seine Seele gefallen wäre.

„Vom Leben scheidend“, murmelten seine bleichen Lippen, „ward mir doch durch die Gnade Gottes noch der heißeste Wunsch meines Herzens erfüllt. Ich lasse meine Liebste im sicheren Hafen eines stillen Glückes zurück.“

(Veränderungen im Generalate.) Zu der krainischen Landwehr- Dragoner- Escadron Nr. 6: Im Stande: Rittmeister 2. Klasse: Alois Ritter Pratsch von Zaimwerth (Evidenz- Landwehrbataillon Laibach Nr. 25). Oberleutnant: Graf Camillo Michelburg, Graf Hubert Dobron- Laterano, Karl Wallner. In der Evidenz: Rittmeister 1. Klasse: Felix Boppitsch; 2. Klasse: Graf Helwig Warmbrand; Oberleutnant: Dr. Josef Ritter v. Savinscheg.

(Beim gestrigen Concerte der philharmonischen Gesellschaft) trat das Orchester in den Vordergrund. St. Bennets Overture „Die Nadjaden“ wurde mit vorzüglicher Präcision und feiner Schattierung ausgeführt. Das reizende Vorspiel zu R. Wagners „Lohengrin“ mußte wiederholt werden. E. M. von Webers „Aufforderung zum Tanze“ elektrisirte den Concertsaal; das bereits in verschiedenen Formen gehörte Tonstück versetzte die Zuhörer in animirteste Stimmung. Sämmtliche Orchesterinstrumente wurden mit seltener Frische, Klappend und in reinster Stimmung executiert. Herr Musikdirector Medved versteht es, den Tactierstock meisterhaft zu führen. Seltener Hochgenuss gewährte uns das Violinconcert von M. Bruch. Herr Gerstner erwarb sich durch sein virtuoses Violinspiel, durch den edlen Vortrag der Gesangsstellen im ersten und zweiten Satz, durch Sicherheit in den Passagen, durch Reinheit in den Doppel- und Dreigriffen stürmischen Beifall und wiederholten Hervorruf. Frä. Lucille Eberhart war so freundlich, zwei ganz nette Lieder (von Ch. Gounod und F. Mendelssohn), insbesondere das zweite, mit reiner, ausgiebiger Stimme und vorzüglichster Betonung vorzutragen. Das Auditorium lobte die erfreulichen Fortschritte der jungen Sängerin eben auch mit stürmischem Applaus und Hervorrufen. Die anwesende Gesellschaft verließ den Concertsaal augenscheinlich sehr befriedigt.

(Das gestrige Militärcconcert) im Glasalon der Casino- Restauration war sehr gut besucht. In der Gesellschaft flatterte wieder einmal das Banner des Frohsinns und der Heiterkeit. Die gefälligen Piecen des Orchesters wurden sogar durch die sonoren Gesänge der Gäste verstärkt.

(Der zweite Kammermusikabend) der Herren Zöhrer, Gerstner und Peer findet Mittwoch den 18. d. um 7 Uhr im landschaftlichen Redoutensale statt. Zur Aufführung gelangen: 1. C. Goldmark, Suite für das Clavier und Violine, op. 11, (Z. Zöhrer und J. Gerstner). 2. B. Moliere, Adagio aus dessen D-dur- Concert, (Z. Peer). 3. a) J. Bach, Ruff, Menuett; und b) F. Mendelssohn, Capriccio, A-moll, op. 33 (Zöhrer). 4. F. W. Ernst, Dello- Fantasie, (J. Gerstner). 5. F. Mendelssohn, Trio, C-moll, (Z. Zöhrer, J. Gerstner und J. Peer).

(Schauturnen.) Mit circa 40 Turnschülern des laibacher Turnvereins hielt gestern nachmittags im Casino- Glasalon der Turnlehrer Herr Guliemo ein sogenanntes Schauturnen ab. Wir bedauern lebhaft, daß die interessante Production vor einem verhältnismäßig doch nur wenig zahlreichem Publicum stattfand, denn sie verdient den von uns gebrauchten Ausdruck „interessant“ in der That. Herr Guliemo sucht nemlich, wie er in einer Ansprache betonte, seine Aufgabe darin, die Jugend im Hinblick auf die allgemeine Wehrpflicht auch wehrfähig zu machen und sie förmlich für den Waffen dienst vorzubereiten. Ob dieser Standpunkt der allein richtige ist, hier zu entscheiden, kann nicht unsere Aufgabe sein, ganz gewiß aber hat er in unserer Zeit eine hohe Berechtigung und verdienen deshalb die von Herrn Guliemo in nur kurzer Zeit erzielten Resultate alle Beachtung. Die kleine Schaar hatte — und das ist nicht zu unterschätzen — an der Sache augenscheinlich selbst ihre Freude und führte mit überraschender Pünktlichkeit und Ordnung die militärischen Evolutionen sowohl als die damit verbundenen Freiübungen aus. Die weit überwiegende Mehrzahl der Schüler, unter denen sich übrigens sehr tüchtige Turner befanden, zeigte bei allen Uebungen stramme militärische Haltung, und auf die militärische Erziehung, wie gesagt, sind die ganzen Uebungen berechnet. — Unter den Anwesenden bemerkten wir auch Vertreter der k. Regierung, des Landeschulrathes, des k. k. Offiziercorps u., die mit sichtlichem Interesse der Vorführung folgten.

Das Urtheil unserer Fachmänner über die Sache zu hören, würde, glauben wir, wohl weitere Kreise interessieren.

(Zur Schonung des Fischereibestandes.) Zufolge eines Erlasses des Herrn Ackerbauministers ist in Anbetracht der bedeutenden Nachtheile, welche die Anwendung des Dynamits und ähnlicher Sprengstoffe beim Fischfang für das animalische Leben in den betreffenden Fischwässern und somit auch für die volkswirtschaftlich gebotene Schonung des Fischbestandes überhaupt im Gefolge hat, bei der in Vorbereitung begriffenen gesetzlichen Regelung der Ausübung der Fischerei in den Binnengewässern, dieser Frage die gebührende Rücksicht getragen worden. Die politischen Behörden wurden daher von den Statthaltereien aufgefordert, der Anwendung von Sprengstoffen zum Fischfang bis zum Zustandekommen dieser gesetzlichen Regelung im Wege der Belehrung über die Gemeinschädlichkeit dieses Verfahrens entgegenzutreten.

(Theater.) Die deutsche Bühne brachte am 14. d. Wittner's Poffe „Eine leichte Person“. Das ziemlich gut besuchte Haus amüsierte sich in den komischen Szenen, die uns Herr Fahr (Hinsler) vorführte, recht gut. Frä. Rosenberg excellierte als „Rosa, eine leichte Person“, durch natürliches Spiel, gewürzt mit entsprechenden Dosis Humor und Gefühl. Herr Fahr und Frä. Rosenberg wurden beifällig gerufen. Frau Krosel weckte als „Frau Eipeldauer“ die Laclust des Publicums im hohen Grade. — Offenbach's unverwundliche, ewig lebende „Helenä“ ging gestern recht lebhaft über die Bretter. Fräulein Möller war factisch eine „schöne Helenä“ in Gesang und Spiel; die Späße der Herren Köhler (Mene-laus) und Fahr (Calchas) erheiterten das gutbesuchte Haus. Fräulein Rosenberg gab den „Drestes“ vorzüglich; sehr gut bei Stimme war Herr Zappe, er führte den Part des „Paris“ namentlich in gefanglicher Beziehung sehr lobenswerth aus. Das Publicum spendete reichen Beifall, nur möchten wir rathen, in der Folge nie aus den Augen zu lassen, daß die Operette fein ab- gespielt und jeder triviale Späß vermieden werden soll.

(Hauptverhandlungen bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach.) Am 26. März. Anton Berčič und Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Anna Korbar: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 27. März. Anton Pavčič und Georg Boderžaj: Verleumdung und Betrug; Franziska Schustar: Diebstahl; Georg Neben: Betrug.

Neueste Post.

Wien, 14. März. Das „Vaterland“ veröffentlicht eine vom 7. März datirte päpstliche Encylica an die österreichischen Bischöfe gegen die confessionellen Vorlagen, welche letztere angeblich dahin abzielen, daß die katholische Kirche in die verderblichste Knechtschaft unter die Willkür der Staatsgewalt gebracht werde. Die confessionellen Vorlagen, mit den preussischen Gesetzen verglichen, scheinen gemäßigt zu sein; in Wirklichkeit aber sind sie von demselben Geiste und Charakter, und der der Kirche in Oesterreich wird dasselbe Verderben bereitet. Der Papst protestiert neuerdings gegen den Bruch des Concordats, nennt die angebliche Aenderung der Kirche durch das Unfehlbarkeitsdogma einen ungeligen Vorwand, und hofft, die Bischöfe werden die Kirchenrechte schützen. Er zeigt gleichzeitig an, er habe in einem Briefe vom 7. März an den österreichischen Kaiser denselben beschworen, er möge nicht dulden, daß die Kirche einer unehrenhaften Knechtschaft überliefert und seine katholischen Unterthanen in höchste Bedrängnis gebracht werden.

Wien, 14. März. Das „Vaterland“ erfährt, daß die Bischöfe gestern einer Comitésitzung über ein Memorandum Rauschers bewohnten, welches, 14 Bogen umfassend, sehr wissenschaftlich gehalten sein soll. Es macht sich indessen die Ansicht geltend, daß ein kurzer Protest beschlossen werden dürfte. In der heutigen Plenarversammlung wurden die Punkte, wo die Vorlagen mit dem Kirchenrechte collidieren, hervorgehoben. Die versammelten Bischöfe stellten dem Papste ihren Dank für seine Encylica ab.

Telegraphischer Wechselkurs
vom 14. März.
Papier-Rente 69.70. — Silber-Rente 73.85. — 1880er Staats-Anlehen 103.75. — Bank-Aktien 966. — Credit-Anlehen 231. — London 111.90. — Silber 106.25. — R. T. Münz-Caten. — Napoleonsd'or 8.89.
Wien, 14. März. 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 231. — Anglo 137 1/2, Union 126 1/2, Francobank 39 1/2, Handelsbank 84. — Vereinsbank 21 1/2, Hypothekendarlehenbank 27. — allgem. Bausparbank 84. — Wiener Baubank 88 1/2, Unionbank 47. — Wechselbank 16.50, Brigittenauer 14.75, Staatsbahn 323 1/2, Pöbarden 154 1/2. Markt.

Handel und Volkswirtschaftliches

Laibach, 14. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh 35 Zentner, Stroh 8 Zentner und 18 Wagen mit Durchschnittpreise.

	Wt. -	Wt. -		Wt. -	Wt. -
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Megen	7 20	8 --	Butter pr. Pfund	— 42	—
Korn	5 --	5 35	Eier pr. Stück	— 13	—
Gerste	4 40	4 --	Milch pr. Maß	— 10	—
Hafer	2 40	2 49	Rindfleisch pr. Pfd.	— 26	—
Halbfrucht	— --	6 07	Kalbsteisch	— 30	—
Heiden	4 90	4 95	Schweinefleisch	— 34	—
Hirse	4 80	4 83	Lammernes pr.	— 22	—
Kukuruz	4 90	5 --	Hühner pr. Stück	— 71	—
Erdäpfel	3 50	— --	Tauben	— 26	—
Linse	6 40	— --	Heu pr. Zentner	1 10	—
Erbsen	6 50	— --	Stroh	— 75	—
Hirsoln	6 60	— --	Holz, hart, pr. Kst.	— 8	—
Rindschmalz Pfd.	— 52	— --	— weiches, 22"	— 13	—
Schweineschmalz	— 42	— --	Wein, roth, 22"	— 11	—
Speck, frisch	— 36	— --	— weißer	— 11	—
— geräuchert	— 42	— --			

Theater.
Heute: Das war ich. Komische Operette in 1 Akte. Dargestellt von den Kurnärker und Picarde, oder Der preussische Landwehrmann und die französische Bäuerin. Komische Szene mit Gesang und Tanz. Zum Schluss: Zum ersten male im Theater. Poffe in 1 Akte.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Wärz	Zeit	Barometerstand in Millimetern auf 0° & reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Witterungs-Charakter
14.	6 U. Mg.	742.76	- 12.7	WSW. mäßig.	Nebel
	2 " N.	741.99	+ 1.2	WSW. schw.	bein. heiter
	10 " Ab.	741.18	- 2.4	SW. f. schw.	Sternenhell
15.	6 U. Mg.	738.38	- 9.5	WSW. schw.	halbheiter
	2 " N.	733.94	+ 6.4	WSW. mäßig.	f. ganz heiter
	10 " Ab.	735.63	+ 2.1	W. f. schwach	heiter

Den 14. morgens Nebel, sehr kalt, tagüber heiter, Südwind, Abendroth. Den 15. morgens in Osten bewölkt, Morgenroth, tagüber heiter, Südwestwind, abends Sternenhell. Das Thermometer um 14. — 4.6°, am 15. — 0.1°, ziehungsweise um 7.5° und 3.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Ernst
I. I. Reserve-Lieutenant im 12. Artillerieregimente, welcher nach langen Leiden in seinem 23. Lebensjahre heute um halb 3 Uhr morgens selig im Herrn entschlafen ist.
Der Entschlafene wird am 16. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Trauerhause am Hauptplatze aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph in der Familiengruft zur letzten Ruhe beigesetzt.
Laibach, am 15. März 1874.

Börsebericht. Wien, 13. März. Die Börse stand gänzlich unter dem Einbruche der berliner Börsenbegeben und wechselte je nach deren Tenor die Tendenz. Der Schluss erfolgte in besserer Stimmung. Das Geschäft war und blieb völlig unbedeutend.

Matr.) Rente (	69.80	69.90	Depositenbank	45.—	46.—	Rudolfs-Bahn	158.50	159.—	Südbahn à 3 1/2	110.10	110.50
Februar) (	69.75	69.85	Escomptenanstalt	865.—	875.—	Staatsbahn	321.50	322.50	5 1/2	95.—	95.50
Jänner) Silberrente (	73.80	73.90	Francobank	40.—	40.50	Südbahn	155.50	156.—	Südbahn, Bonn	222.—	224.—
April) (	73.70	73.80	Handelsbank	84.—	84.50	Theiß-Bahn	216.—	217.—	Ung. Ostbahn	68.50	69.—
Rose, 1839	305.—	318.—	Länderbankverein	82.—	84.—	Ungarische Nordostbahn	110.—	110.50			
" 1854	98.—	98.50	Nationalbank	970.—	971.—	Ungarische Ostbahn	54.50	55.—			
" 1860	103.75	104.—	Defterr. allg. Bank	68.50	69.—	Tramway-Gesellsch.	163.—	165.—			
" 1860 zu 100 fl.	108.50	109.—	Defterr. Bankgesellschaft	201.—	202.—						
" 1864	138.50	139.—	Unionbank	127.25	127.75						
Domänen-Pfandbriefe	119.25	119.75	Bereinsbank	19.50	20.—						
Böhmen	95.—	96.—	Verkehrsbank	110.25	111.—						
Salzigen	78.—	78.75									
Siebenbürgen	73.50	74.—									
Ungarn	75.—	75.50									
Donau-Regulierungs-Lose	96.25	96.75									
Ung. Eisenbahn-Anl.	96.—	96.50									
Ung. Prämien-Anl.	78.—	78.50									
Wiener Communal-Anlehen	85.—	85.25									

Actien von Banken.		Geld	Ware	Actien von Transport-Unternehmungen.		Geld	Ware
Anglo-Bank	138.50	139.—		Alföld-Bahn	141.50	142.—	
Bankverein	78.—	80.—		Karl-Ludwig-Bahn	231.50	232.—	
Bodencreditanstalt	233.75	234.—		Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	538.—	540.—	
Creditanstalt	153.—	154.—		Elisabeth-Westbahn	204.50	205.50	
Creditanstalt, ungar.				Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser			
				Strecke)			
				Ferdinands-Nordbahn	205.00	205.50	
				Kranz-Joseph-Bahn	203.—	204.—	
				Leimb.-Gern.-Jaffa-Bahn	144.50	145.—	
				Magd.-Gesellsch.	438.—	440.—	
				Österr. Nordwestbahn	186.—	187.—	

Baugesellschaften.		Geld	Ware	Pfandbriefe.		Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	84.25	84.75		Allgem. österr. Bodencredit	94.25	94.50	
Wiener Baugesellschaft	89.50	90.—		dto. in 33 Jahren	85.—	85.50	
				Nationalbank v. B.	90.25	90.40	
				Ung. Bodencredit	86.25	86.75	

Prioritäten.		Geld	Ware	Wechsel.		Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	94.50	95.50		Angsburg	93.50	93.80	
Ferd.-Nordb. S.	104.25	104.50		Frankfurt	94.—	94.50	
Kranz-Joseph-B.	101.50	102.—		Hamburg	111.50	111.70	
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	96.50	97.—		London	44.10	44.15	
Defterr. Nordwest-B.	82.50	83.—		Paris			
Siebenbürger	137.50	138.—					
Staatsbahn							

Seldsorten.		Geld	Ware	Krausische Grundentlastungs-Obligations.		Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 26 kr.	8	8	Privatnotierung:	86.50	87.—	
Napoleonsd'or	8	89	1				
Preuß. Rassenfcheine	1	65 1/2	1				
Silber	105	50	105				